

gewiß nicht leichter als die unsrige. Ich kann auf Grund gewissenhafter Prüfung feststellen, daß keine Gefahr besteht, daß wir nicht bis zur neuen Ernte durchhalten werden. Wenn jeder seine Pflicht tut, der Erzeuger wie der Verbraucher, der Sparlichkeit zu üben tut, dann ist es absofut sicher, daß der Plan unserer Gegner, uns durch Zusperrung zu zwingen zu machen, scheitern muß, wie es bei den unendlich schwierigeren Vorjahren der Fall gewesen ist. (Sechster Beifall.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Samstag 10 Uhr vertagt; außerdem kleinere Vorlagen und Antrag auf Vertagung des Reichstages bis zum 13. Februar.

Somme und Siebenbürgen.

11.

Der Verlauf der Sommerschlacht läßt sich in vier große Abschnitte einteilen, die im wesentlichen mit den Kalendermonaten ihrer Dauer zusammenfallen:

Der Juli brachte den ersten Ansturm. Obwohl wir diesen erwarteten, darf doch eingestanden werden, daß die Stärke und Dauer seiner artilleristischen Vorbereitung unsere Erwartungen um ein vielfaches übertrafen hat. Nur der beispiellosen Hingabe und Aufopferung unserer Truppen ist es zu verdanken, daß es gelang, den ersten wichtigen Durchbruchversuch aufzuhalten. Schon in der zweiten Julihälfte sah der Feind sich gezwungen, seine ursprüngliche Durchbruchabsicht aufzugeben und an Stelle des Durchstoßes in nordöstlicher Richtung, also in die Spitze des von ihm im ersten Anlauf erlangten Geländebereichs hinein, die beschwerere Taktik des Aufrollens durch auseinandertretenden Doppeldruck auf die Schenkel des Dreiecks zu setzen.

Als auch diese neue Taktik bis Ende Juli nicht zum Erfolge geführt hatte, ging der Feind während des Monats August zu einer ziemlich planlosen Taktik des allgemeinen Drucks auf die Gesamtfront über. Sie brachte ihm trotz immer wiederholter höchster Kraftanstrengung nur unwesentliche Teilerfolge.

Wir wußten aus einer großen Reihe von Presskämpfern und haben auch auf andere Weise in Erfahrung bringen können, daß gegen Ende August in den Reihen unserer Feinde, zumal der Franzosen, die Erkenntnis sich Bahn gebrochen hatte, daß die Sommerschlacht ihr Ziel nicht erreicht habe und kaum jemals erreichen werde.

Damals drängte sich unseren Feinden die Notwendigkeit auf, dem allgemeinen Sinken der Siegeshoffnung durch eine bedeutsame Umgestaltung der Dinge entgegenzuwirken. Durch fräftigen Druck gelang es, den neuen Feind, Rumänien, auf den Plan zu bringen.

Eine Reihe von schwerwiegenden Kriegsratsentscheidungen fanden statt. Für den Fortgang der Sommerschlacht wurden ihre Beschlüsse von einschneidender Bedeutung. Die deutsche Führung hat diese Beschlüsse und ihre Auswirkung voll erkannt und auch ihrerseits zum Ausgangspunkt wichtiger und heilsamer Entschlüsse gemacht.

Vom dem Septemberkriegsrat unserer Feinde datiert die wiederum völlig veränderte Taktik, welche in der Folge eingeschlagen wurde, und die während des September auch zu einer unsehbaren Steigerung des feindlichen Vordringens und zu verhältnismäßig bedeutenden Erfolgen geführt hat. In drei großen Anläufen, vom 3. bis 7. September, vom 12. bis 17. September und mit stärkster Anspannung und entsprechend bedeutendem Erfolge am 25. bis 27. September, verlor die Feinde, seine neue Absicht zu verwirklichen. Man muß anerkennen, daß diese neue Taktik nichts anderes bedeutet, als entschlossene, nur den veränderten Umständen entsprechend, etwas abgewandelte Wiederaufnahme der früheren Angriffsabsicht: des strategischen Durchbruchs, der nun wiederum die Richtung auf die Spitze des erlangten Dreiecks bekam. Da diese Spitze nördlich der Somme, im Abschnitt zwischen Somme und Ancre, lag, so brachte der neue Plan des Septemberbeginns die unglückliche Spaltung der Sommerschlacht in zwei im wesentlichen getrennte Schlachten.

Die Siebenschlacht, im Abschnitt zwischen Somme und Vermandouillers, zeigte nach einem großen Durchbruchversuch an der Gesamtfrent vom 12. bis 17. September an ein allmähliches Nachsinken der Gesamtlage.

Trotzdem hat der Feind auch in der Siebenschlacht — zwar nicht auf Grund eines großen operativen Gedankens, wohl aber durch eine Reihe kraftvoller Einzelgefechte — einen immerhin erkennbaren Geländegewinn erzielt, insbesondere in den Abschnitten zwischen Berry und Chauvins, also an der Südseite des Dreiecks. Von einem weiteren Ausbau dieser Erfolge hat er, jedenfalls infolge der bereits erlittenen Verluste, Abstand nehmen müssen.

Dafür verlegten unsere Feinde die Wucht ihrer gemeinsamen Angriffe ganz unentbehrlich in den Nordabschnitt zwischen Somme und Ancre, und hier ist es ihnen gelungen, das erlangte Dreieck nicht unerheblich zu erweitern.

Den Höhepunkt ihrer Anspannung und ihres Erfolges bedeutet die Schlacht des 25. bis 27. September, welche den Feinden die Ostflanke Guedecourt und Rancourt und das gesamte zwischen ihnen liegende Gelände, eingeschlossen die größere Ortshöhe Comble, eintrug. Das Ziel ihrer unerböhrten Anstrengung aber, den strategischen Durchbruch an der Spitze des Dreiecks, haben sie auch in dem unvorstellbar gewaltigen und mörderischen Ringen des September nicht erreicht. Das beweist ein Blick auf die Karte der Lage zu Ende September: Das Dreieck, welches zu Beginn des September mit der Spitze bei Vouziers im wesentlichen im Sinne der Hauptangriffslinie lag und so die feindliche Angriffsabsicht des strategischen Durchbruchs wesentlich in der Anlage verlor, hat sich nach der gescheiterten Wiederaufnahme dieser Angriffsabsicht im Laufe des September zu einem flachen Kogen verwandelt.

Der Stärkere.

Von Marie Stahl.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es paßt ja schlecht, — aber — wenn gnädige Frau befehlen, lagte er zögernd.

Ja, ja, nun fangen Sie nur nicht auch noch an! Darin sind alle Männer gleich, für die Hauswirtschaft haben sie nie etwas übrig, und doch, wenn man nicht alles zur rechten Zeit auf dem Platz ist! Sie müssen mir wirklich etwas beistehen gegen meinen Mann, er hat oft sein Einsehen!

Er lachte, Almut sah ihn an und dachte, wie froh und jung er lacht! Wie gut ihm das liegt!

Es war ahnend, sie lachte auch und fragte: Wollen Sie? — o, Sie müssen!

Ich tue alles, was gnädige Frau wünschen! Es klang wie ein leibenschastliches Gelächter.

Eine kleine Pause trat ein, man hörte aus den Feldern den langgezogenen Schrei des Regenpfeifers.

Es gibt anderes Wetter, sagte Almut, und dann fragte sie im locklichen Gespräch, wieviel Führen heute eingefahren seien und ob viel auf dem Schwab liegen geblieben? Sie äußerte ihre Ansicht über die Erntehoffnungen des Jahres und fragte nach verschiedenen Betriebschlägen. Klaus schloß antwortete etwas zerschieden, er machte einmal eine ganz verkehrte Angabe und verbesserte sich. Und immer kam das Gespräch wieder ins Stocken.

Almut war langsam noch einem der bequemen Korbfessel gegangen und hatte, sich legend, ein großes, rotes Libertyskissen unter ihren Kopf geschoben. Er stand immer noch an den Sandsteinplatten gelehnt. Minutenlang hing sein Blick wachsam an dem vollen Frauentum an der Hand, die über die Schenkel herabhängend und abwärts über den Damm hinunter schimmerten. Dann wandte er den Kopf beiseite.

Und Almut dachte wieder: wieviel mehr Grazie ist doch in dieser klawischen Kasse! Welch ein unbewußter Adel der Haltung und wie reizvoll diese Vereinigung von knabenhafter Unruhe und Herrlichkeit mit männlichem Feuer! Ihre Augen glitten über die kräftig weichen Linien seines Profils, sie sah, wie voll und schön gezeichnet der Mund war.

Das Singen auf der Straße war verstummt, das Dorf schlief, Stille und Dunkelheit wuchsen langsam von außen um die Sandsteinplatten herum, es war, als fliegen sie aus dem schwarzen Baumhatten des Parkes und hingen ihre Schleiern um die Veranda, die einen schwachen Schein des Lampenlichts aus dem Gartenhof erhielt. Die bleichen Sterne hatten sich golden gefärbt, doch hinter

Das feindliche Ziel konnte also nur in den Schenkel des Dreiecks in härterer Nähe erreicht werden. Gerade da, wohin die Gesamtangriffslinie des Angriffs zielte, nämlich an der Spitze, ist der Feind nicht nennenswert vorwärts gekommen.

Der vierte Abschnitt, der im wesentlichen mit dem Oktobermonat zusammenfällt, hat eine ununterbrochene Fortsetzung der feindlichen Angriffstätigkeit auf der ganzen Front gebracht. Auch in diesem Zeitraum sollte der Feind seine Kräfte in Zwischenräumen von jezt nur etwa fünf Tagen zu gewaltigen Angriffshandlungen, „Großangriffen“, zusammen, ohne daß in den Pausen der feindliche Ansturm völlig ausgelegt hätte.

Aber diese gesamte, ununterbrochene und höchst gesteigerte Anspannung hat dem Feinde im Oktober nur brüchige, auf Karten kleineren Maßstabes überhaupt unerkennbare Fortschritte gebracht. Der Ausbau der deutschen Widerstandskraft hat nämlich seit dem 25. September derartige Fortschritte gemacht, daß wir heute dem Feinde in einer Stärke gegenüberstehen, welche seine jahrelängliche Ueberlegenheit zum mindesten durch den höheren Kampfwert unserer Truppen aller beteiligten Waffengattungen ausgleicht.

Dieser Stand der Dinge zu Ende Oktober beweist unüberdeutlich, daß es der verbündeten Heresmacht Englands und Frankreichs nicht gelungen ist, den an der Somme gebundenen Bruchteil der deutschen Streitkräfte zu zerreißen und damit unsere Westfront zu erschüttern. Das ist die Hauptrolle der deutschen Sommerkämpfer auf das eine der neuerdings verkündeten schon erheblich eingeschränkten Ziele der feindlichen Sommeroffensive.

Die zweite dieser beiderseitigen gewordenen Fragen an das Schicksal war: wird es gelingen, soweit feindliche Kräfte zu binden, daß Deutschland wenigstens außer Stande ist, seinen tapferen Bundesgenossen im Südosten Europas genügend Hilfskräfte zur Verfügung zu stellen, um sie zur Abwehr oder gar zur Niederzwingung des neuen Kalfangegners instand zu setzen?

Dem Eintritt dieses neuen Verbündeten hatte sich die Entente eine entsprechende Wendung der Lage auf der gesamten Ost- und Südoberfront verhofft. Sollte sie uns bisher an beiden Fronten unerschütterlich gefunden, so glaubte sie mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß das bisherige Widergewicht der Kräfte an der Ostfront durch Hinzutritt Rumäniens endgültig zu ihren Gunsten verschoben worden würde, während die Wiederaufnahme der Sommeroffensive es uns unmöglich machen sollte, diese Verschlebung auszugleichen. Was im Westen bisher mißlungen war, sollte nun im Osten glücken.

Und wie ist's gekommen? Auf diese Frage war nur die Antwort: wir haben die Westfront unerschütterlich gehalten und trotzdem genügend Kräfte freimachen können, um nicht nur den russischen Massenansturm zum Stehen zu bringen, sondern auch dem neuen Feind seinen tödlich verstärkten Gewinn aus dem Rücken zu reißen und die Bulgaren bei Rückeroberung des rüberlich ihnen abgetretenen Landes am Donaubetta zu unterstützen. Schon sind die Eingangspositionen zum Heran Rumäniens, die Balkanpässe, in unserer Hand. Der Plan unserer Feinde, mit Rumäniens Hilfe unsere Verbündeten im Südosten einen nach dem andern zu vernichten, unsere Verbindungen mit Konstantinopel zu durchreißen, die Osmanenhauptstadt in ihre Hände zu bringen und damit die schmerzliche entwirrende Einheit unserer Einkreuzung herzustellen, ist gescheitert.

Auf die zweite Schicksalsfrage der Entente lautet unsere bisherige Antwort: die eroberte Dobrußcha, das befreite Siebenbürgen.

Tages-Rundschau.

W. a. Berlin, 3. November. Durch allerhöchste Kabinettsorder ist nunmehr bestimmt worden, daß zur Leitung aller mit der Gesamtangriffslinie zusammenhängenden Angelegenheiten, der Beschaffung, Verwendung und Ernährung der Arbeiter, sowie der Beschaffung von Rohstoffen, Waffen und Munition im Kriegsministerium ein Kriegsrat errichtet wird. Diesem obliegt auch die Leitung der Erlangungsangelegenheiten. Das Arbeitsamt, die Feldzeugmeister mit dem Waffen- und Munitionsbeschaffungamt, die Kriegserziehungsabteilung, die Fabrikabteilung, sowie die die Erlangungsangelegenheiten bearbeitenden Stellen des Kriegsministeriums, die Abteilung für Volksernährungsfragen und die Abteilung für Ein- und Ausfuhr werden dem Kriegsrat unterstellt. Insbesondere wird dem Kriegsrat auch die Versorgung der Arbeiter mit Fleisch und Fett übertragen. Der königlich württembergische Generalmajor Groener ist zum Chef des Kriegsrates im Kriegsministerium ernannt und zum Vertreter des Kriegsministeriums bestellt worden. Generalleutnant von Schoeler, bisher im Kriegsministerium, ist bis zu seiner anderen Verwendung zu den Offizieren von der Armee versetzt worden.

Dank des Reichstages an die Presse. Die Bedeutung der Presse für die Unterbringung unserer Kriegsanstalten ist wiederholt schon hervorgehoben und von berufener Stelle auch anerkannt worden. Um den Erfolg der letzten Kriegsanstalten hat sich der Verein Deutscher Zeitungsvorleger ganz besonders bemüht. Auf die Ueberleitung des hierauf bezüglichen Materials hat der Reichstagsrat unterm 28. Oktober an den Vorstehenden des Vereins, Dr. A. Faber in Magdeburg, die nachstehende Zuschrift gerichtet: „Für die mit namens des Vereins der Deutschen Zeitungsvorleger vor Abschluss der Kriegsanstalten mitgeteilten Beiträge über seine umfassende Verbätigkeit, sage ich Ihnen verbindlichen Dank. Zurückblickend auf den jetzt feststehenden glänzenden janzziellen Erfolg bin ich mir bewußt, in wie hohem Maße das Gelingen von der Mitarbeit der Presse abhing. Deutschland kann auf diese ausgezeichnete Leistung seiner Presse, an der die hingebende

den Bäumen zog sich eine dunstige Wolkenwand zusammen, die den Mond in eine dunkle Tiefe zog, und wie in einer Blutscheimnerei, verlor er sich schließlich im Schein. Im Gras und im Gemäuer des Hauses stritten die Heimgötter, ab und zu huschte eine verwirte Niedermaus im schweben Jitzschluff über die Veranda und schwirte ein Nachtvögel durch die erleuchtete Tür. Auf dem Hof, vor den Ställen, spielte noch ein Knack die Ziehharmonika; weich und mienehend klangen die alten Volksweisen von Liebeslust und Leid herüber und neben der schwülen Nacht Stimm und Sprache. Ihre Heimat ist fern von hier? fragte die junge Frau plötzlich aus dem minutenlangen Schweigen heraus.

Er fuhr wie aus einem Traum auf und starrte sie an, als müßte er sich darauf besinnen, daß es eine Welt der Lasten gäbe, außerhalb dieser Sandsteinmauern mit den strengstehenden Geranien. „Bin an der russischen Grenze geboren, meine Mutter war Russin, erwiderte er endlich, aber ich habe keine Erinnerung an diese loaganante Heimat. Mein Vater wurde als preußischer Offizier bald nach meiner Geburt versetzt. Zuerst nach Glatz in Schlesien, später nach Spandau.“

Sonderbar, wie Sie Ausländer geblieben sind! Sie sind gar nicht preußisch.

Ich bin wie meine Mutter.

Das dachte ich mir. Darum wollten Sie wohl auch nicht Offizier werden?

Nein, ich möchte werden Offizier noch Beamter sein. Ich liebe die Freiheit des Landlebens.

Ja, wir Gutsbesitzer leben wie kleine Könige auf unserer Scholle. Das ist das Herrliche. Und das Leben in freier Natur. Werden Sie sich einmal anschauen?

Ja, wenn ich meinen Onkel beerbe. Er ist Großkaufmann in Breslau und mein Vater, ich bin sein Erbe.

Werden Sie noch Ausland gehen?

O nein, niemals, ich bleibe hier, in der Mark.

Aber vielleicht werden Sie mal eine Russin heiraten, wie Ihr Vater? Almut sagte es lächelnd wie einen Scherz. Sie schloß den linken Arm auf einen neben ihr sitzenden Tisch, und ihre Finger spielten lässig mit einem dort liegenden japanischen Papierfächer.

Er lenkte einen Augenblick schwachend den Kopf. Dann sagte er langsam und schwer: Heiraten? — Vielleicht heirate ich nie.

Almut lachte, ab es klang nicht ganz natürlich, wie sie bemerkte: Bis die Rechte kommt.

Er fuhr auf. Sein Gesicht war weiß und in seinen Augen stand ein dunkles Glühen. — Der Tisch herauf.

Was ich erleben habe vom Leben — ich ein Glück gibt es nicht. Nie und nirgends!

Es klang wie ein unterdrückter Aufschrei. Er setzte sich auf

Tätigkeit ihres Vereins hervorragenden Anteil besitzt, noch sein. Mit der sorgfältigsten Hochachtung bin ich Euer Hochwohlgeborenen ergebenster Bethmann Hollweg. Diese Anerkennung der beruflichen Stelle beständig und ergäntzt in erfreulicher Weise die freundlichen Worte, mit denen der Reichshofrat Graf Roeder bei der Einbringung des neuen Jubiläumstributis im Reichstage und der Präsident des Reichslandwirtschaftlichen Reichsausschusses, Dr. Hagenstein, in der letzten Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank der Verdienste der Presse um den Erfolg der fünften Kriegsanleihe gedankt haben.

Raffaische Nachrichten.

Aus dem Rheingau. Im Rheingau hat der allgemeine Herbst begonnen. Was über die Herbstausichten gesagt werden kann, ist kurz folgendes: Für den Rheingau fällt der Herbst 1918 sehr reichlich aus; in einigen Bezirken gibt es nicht, während er sich in wenigen anderen Bezirken bis zu einem 1/2-Ertrag steigern dürfte. Das Jahr 1918 ist in bezug auf Qualität und Quantität ein Festjahr. Mit diesem Herbst rechnet aber auch der Winzer; er weiß, daß sich die „guten Jahre“, und das war 1915, nicht folgen. Was 1916 an Qualität und Quantität dem Winzer fehlt, ersetzt der — Krieg, durch die von ihm hervorgerufene Preissteigerung für Trauben und Most. An dem Frühjahr trägt der Winzer keine Schuld — er hat in den Weinbergen keine Schuldigkeit getan und nichts versäumt, um eine gute Ernte zu fördern; viel wurde in der Bekämpfung der Rebschädlinge und Krankheiten getan, aber alle Arbeit war nutzlos.

Frankfurt. Die 22jährige Ehefrau Elise Hild hat sich aus Graun über den Tod ihres Mannes im Felde mit Angot vergiftet. Trotz aller Bemühungen der Rettungswache trat der Tod ein.

Dieser Tage wurde einem Frankfurter Kaufmann von einer unbekannten Frauensperson vier eine Briefkastens mit über 6000 Mark Inhalt entwendet. Der Polizei in Nürnberg ist es nun gelungen, die Diebin in der Person einer vorbestraften 10 Jahre alten Dienstmagd aus Raffel festzunehmen. In wenigen Tagen hatte sie das Geld bis auf 2000 Mark verpraßt. — Die Morde des Ahnenmanns bekämpft auch die Berliner Kriminalpolizei. Die blasse Kriminalpolizei fand bei ihren Nachforschungen in der Beauftragung der Ermordeten mehrere Adressen, unter ihnen auch die eines Sanitätsfeldwebels aus einem Berliner Reserveregiment. Dieser wurde auf Veranlassung der Frankfurter Behörde von der Berliner Kriminalpolizei vorläufig in Gewahrsam genommen. Er gehörte zum Bekanntheit der Frau Ahnenmann, bestritt aber jede Teilnahme an dem Verbrechen. Er hat wahrscheinlich auch nichts damit zu tun, gibt vielmehr seinen anderweitigen Aufenthalt zur Zeit des Mordes glaubwürdig an. Vielleicht kann er aber zur Aufklärung des Verbrechens beitragen.

Königsfurt. In dem Besinden der Großherzogin-Mutter Abbeid von Luxemburg ist eine allgemeine Besserung eingetreten. Die Kranke kann wieder einige Zeit außer dem Bett zubringen.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz. Vor einiger Zeit forderte die Eisenbahnverwaltung einige Grundeigentümer der Gemarkung Oberpai unter Hinweis auf die Bestimmung in § 910 des bürgerlichen Gesetzbuches auf, die auf Baueigentum überhängende Zweige von nahe der Schienenlinie der Staatsverwaltung stehenden Obstbäumen abzuschneiden. Die Eisenbahnverwaltung hat sich zu dieser Aufforderung genötigt, weil durch die überhängenden Zweige die Aufrechterhaltung eines gesicherten Bahnbetriebes erschwert wurde. Ein Grundeigentümer kam der Aufforderung der Eisenbahnverwaltung jedoch nicht nach. Bei näherer Feststellung des Tatbestandes ergab sich nun, daß der Baum mit seinem Stamm sogar die Bahneigentumsgränze überschreitet. Infolge der Weigerung des Grundeigentümers, die auf Baueigentum überhängenden Zweige des Baumes abzuschneiden, erhob die Eisenbahnverwaltung nunmehr gerichtliche Klage mit dem Antrage, den Baumbesitzer gemäß § 923 B. G. B. zu verurteilen, in die Befreiung des auf der Grenze stehenden Baumes zu willigen, eventuell die auf Baueigentum überhängenden Zweige des betreffenden Baumes abzuschneiden. Durch rechtskräftig gewordenen Gerichtsbescheid ist dem Baumbesitzer jedoch aufgetragen, in die Befreiung des Birnbaumes zu willigen und außerdem die Kosten des Rechtsstreites zu tragen. Die Weigerung des Baumbesitzers, die von der Eisenbahnverwaltung doch nur zur Sicherung des Eisenbahnbetriebes erhobene unangemessene Forderung auf Befreiung einiger überhängender Zweige zu erfüllen, was für den Baum gar nicht nachteilig gewesen wäre, hat dazu geführt, daß auf Grund des Gerichtsbescheides nicht allein der ganze Baum hat beschnitten werden müssen, sondern daß dem Baumbesitzer auch noch die Kosten des Rechtsstreites zur Last gefallen sind.

Mainz, 3. November. Die ersten großen Transporte Hofen kamen am heutigen Tage in einigen Gesellschafterhandlungen in der Alt- und Neuland zum Verkauf. Es handelte sich hierbei um mehrere hundert Stück, die in jedem der vom Verkauf betrauten Geschäfte an die zu vielen Hunderten erschienenen Käufer abgegeben wurden. Die Nachricht von der günstigen Gelegenheit zur Beschaffung eines guten Hofens ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Eine Frau kündete es freudigstehend der anderen, so daß sich vor den Gesellschafterhandlungen bald das selbe „Kriegesbild“ wie vor den Weingebläsen abspielte. Die Hofen wurden im ganzen zu 6.25 Mark ohne Fell oder in Teilen zu 1.50 Mark im Hund abgegeben. Man ist der Ansicht, daß bei genauer Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen, wonach 1/2 der Jagdbeute an die bezugsberechtigten Großstädte abgegeben ist, der städtische Wildbestand leicht bedeckt werden kann. Nach sachverständiger Schätzung dürften nämlich der Stadt Mainz für die ganze Dauer der Jagdzeit in jeder

einen kleinen Gartenstuhl und stützte den Kopf schwer in die Hand. Ein leiser Schauer ging durch das lange Weib, wie ein Erschrecken. Würde er es auch schon? — Wie hatte er das ertragen? Ging es nicht um — heute — in der brennenden Weite des Feldes? Das Schenken, das sie stirbt?

Sehen Sie, das ist wieder russischer Vexismus, sagte sie gezwungen heiter. O, bei uns glaubt man an Glück, und der Glaube macht fertig. Und dann hielt sie eine sehr hübsche, kleine Rede von dem wahren Glück, das nichts als Arbeit und Pflichterfüllung sei und Zufriedenheit in trauten Heim, am eigenen Herd.

Er sah sie an mit großen, still brennenden Augen und ganz abwesendem Ausdruck, als lausche er irgendwoher süßen, berausenden Melodie, ohne ein Wort zu verstehen oder zu erfassen von ihrer Predigt. Und plötzlich rief ihr der Faden, sie stotterte und blieb stehen.

Auch die Ziehharmonika war verstummt, es war so still, daß man den Atem der Nacht wie einen Geisterhauch durch die schwarzen Baumtronnen gehen hörte.

Almut erhob sich. Sie war totenblau und stützte sich auf den Tisch.

Es ist spät geworden — ich bin müde — Sie schließen wohl noch das Haus zu — gute Nacht! —

Mit einer letzten Reue des Kopfes ging sie an ihm vorbei in den Gartenhof und verstand in seinem matten Lampenlicht. Als das letzte, leise Klacken ihres Gewandes nicht mehr hörbar war, stürzte er noch dem Tisch, rief den kleinen japanischen Fächer an sich und drückte die zuckenden Lippen darauf. Dann fiel er in den Korbfessel und vergrub das Gesicht in dem Kissen, auf dem ihr blondes Haupt ruhte.

Die Nacht lag mit stockendem Atem, wie in einem bösen, bängten Traum, über dem alten Herrenhaus von Jagrelant, das wie alle märklichen Rittergüter, früher in altägyptischem Besitz gewesen war. Das etwas verwitterte Wappen der Freiherren von Barflok befand sich noch, von Almutigerant halb verdeckt, über der Haustür.

Der dunkle, proteste Wolkenballen im Süden, der den Mond gefesselt, wuchs und verschlang langsam einen Stern nach dem anderen. Er gedär aus seinem Schoß ein 1/2 abgestoßenes Ungelicht, das sich durchsichtig zum Reint hinaufwühlte und drohend, laßend, wie ein Alp über der leise schwebenden Erde lag, tiefer und tiefer sinkend, die Atmosphäre mit seiner Schwere zusammenpressend und mit dem glanzladenden Hauch seiner Brust verpeßend, bis zur unerschütterlichen Spannung und Erregung. Die Nacht rang mit dem Erstickten, sie hatte keinen Atem und keinen Laut mehr.

(Fortsetzung folgt.)

